

## Tierfriedhof im Kirchenkreis Altona (Bahrenfeld)

Vortrag am 21. Februar 2008 in Bahrenfeld

von Pastor Dr. Thomas Schaack, Umweltbeauftragter der Nordelbischen Kirche.

### Woher wir kommen

Das Verhältnis von Mensch und Tier kann durch alle Zeiten hindurch als ambivalent bezeichnet werden. Solange wir die Geschichte der Menschheit überblicken, haben Menschen ganz offenbar mit Tieren als Haustieren gelebt, aber sie zugleich immer auch genutzt, wenn nicht *ausgenutzt*. Schon für die frühesten Menschen lässt sich beides mit Gründen vermuten: Haustiere als Kuscheltiere im engsten Wohnbereich, dann die Abgrenzung von anderen Tieren, die einen Stall haben oder auf der Weide sind und gehalten werden. Schließlich die wilden Tiere, die unberechenbar und gefährlich sind und eine unmittelbare Gefahr für den Menschen bedeuten können bzw. konnten. Einige Phobien die wir heute noch kennen, scheinen als ein Reflex und Instinkt in uns angelegt zu sein, so z.B. das uns gefährlich erscheinende Schlängeln der Schlange oder das Dahinflitzen von Insekten.

Für unsere Tradition, die jüdisch-christliche, stellt sich das Verhältnis von Mensch und Tier eher unklar dar, hat aber einige Besonderheiten aufzuweisen. Zunächst werden Tiere sozusagen *entzaubert*, da die Umwelt des Alten Testaments und der israelitischen, später jüdischen Gemeinde Tiere auch als Götter oder Gott-ähnliche Wesen ansahen. Damit brechen sowohl Juden und in ihrem Gefolge Christen grundsätzlich und radikal. Die Geschichte vom Goldenen Kalb hat auch etwas damit zu tun. Diese Entzauberung trifft aber nicht nur die Tiere allein: Sonne, Mond und Sterne sind im ersten Schöpfungsbericht davon genauso betroffen und haben den gleichen Grund. Und es mag sein, dass gerade in dieser Unterschiedslosigkeit der Entzauberung wie dem kalten Mond und den Tieren hier auf der Erde ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen wurde und ein Schaden eingetreten ist, an dem wir immer noch tragen – aber das ist nur eine Vermutung von meiner Seite.

Auf der anderen Seite gibt es einige Aspekte, die einige besondere Schritte in Richtung einer positiven Bestimmung des Verhältnisses zu Tieren zeigen: das ist in der späteren Prophetie die zunehmende und sehr radikale Absage an Tieropfer, wie z.B. in Am 5,21f.: *„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. 22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen“*. Zugleich wird aber auch deutlich, dass diese Tieropfer-Kritik nichts mit Tierschutz zu tun hat, sondern mit einer Kritik an einem ausgehöhlten Kult, der eine lebendige Beziehung zu Gott und zum Nächsten verloren hat.

Neben vereinzelt Tier-freundlichen Worten, die aber – so muss man ehrlicherweise sagen – für das Ganze der biblischen Tradition keine wirkliche Rolle spielen, sind es

vor allem aber die Schöpfungsgeschichte und die Zukunftstexte der Bibel, die eine besondere Rolle bei unserem Problem darstellen. Ich kann das hier nur sehr kurz erwähnen.

In der ersten Schöpfungsgeschichte fällt zunächst das Vegetarismus-Gebot Gottes auf: *„Und Gott sprach (zu den Menschen): Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. 30 Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben“*. Auch wenn später dieses Gebot aufgeweicht, ja aufgehoben wird, wird hier vor allem das Verhältnis der zwischen Mensch und Tier, aber auch unter den Tieren *im Kontext der Gewaltausübung* interpretiert: es soll da keine Gewalt herrschen, sondern es soll Friede sein. Schon in den ersten Zeilen der Bibel wird dieses Thema intoniert - und in der Tat begleitet das uns ja bis heute. Nebenbei erwähnt: im Kontext der gegenwärtigen Dekade zur Überwindung der Gewalt kommen Tierschutzaspekte höchst selten vor, was nach meinem Eindruck eine erhebliche anthropozentrische Engführung des Themas darstellt.

Der zweite wichtige biblische Aspekt sind Zukunftsverheißungen, mit denen uns die Bibel konfrontiert und die in unserer Tradition eine große Rolle spielen: dazu gehört vor allem Jes 11, der verheißene Friede im Tierreich und zwischen Mensch und Tier, dazu gehört im Neuen Testament Röm 8, wo man liest: *„denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet“*. In diesen Fällen kann man nicht mit dem Hinweis kommen, die Schöpfungsgeschichte handle von einer Zeit, die es nicht mehr gibt, und diese Verheißungen Alten und Neuen Testaments handelten von einer Zukunft, die wir noch nicht haben. Christliches Verständnis ist es immer gewesen, dass wir von der Gegenwart nicht viel verstehen, wenn wir nur auf das Hier und Jetzt schauen und unsere Zukunft nicht sehen. Daher sind diese Texte wichtig und sie zeigen uns etwas über unsere Zukunft bei Gott – und daher auch über unsere Gegenwart bei Gott.

Ich werde an dieser Stelle jetzt die weitere Geschichte des Tieres im Christentum nicht ausführen, doch kann man summarisch sagen, dass es eine Geschichte des Scheiterns und des Schrecklichen ebenso ist wie eine Geschichte des Gelingens und sehr mutiger Ansätze. Es gibt Tierverächter und Unempfindsame ebenso wie Vegetarier und Veganer aus tiefster christlicher Überzeugung heraus. Hinweisen möchte ich dabei gern darauf, dass die deutsche Tierschutzbewegung im 19. Jahrhundert auf engste verbunden ist mit den Namen der evangelischen Pastoren Christian Adam Damm und Albert Knapp, für die beide ganz klar war, dass Menschen, die brutal oder unempfindlich gegenüber den berechtigten Ansprüchen von Tieren sind, keine Christen genannt werden können.

Genauso klar ist aber auch, dass wir aus der biblischen Tradition eine unmittelbare Botschaft, wie wir es mit dem Tier halten sollen, nicht bekommen. Man kann nicht sagen, dass Jesus ein Tierschützer war – genauso wenig, wie wir sagen können, dass er gegen

Atomkraftwerke war. Trotzdem nehmen wir heute gewisse Haltungen ein, sind dabei aber auf gelebte Nachfolge Jesu angewiesen, das hören auf sein Wort und unser Gewissen, das sich heute in unserer Welt und in unserer Gesellschaft zu verantworten hat. Anders können wir mit der Sache wohl nicht umgehen.

### Die gegenwärtige Lage

Die letzten Jahrzehnte, so kann man wohl sagen, sind von einer zunehmenden Aufgeschlossenheit gegenüber dem Tier und seinen eigenen Rechten geprägt. Das ist ein Weg, auf dem wir uns immer noch befinden und der nicht so schnell beschritten wurde und wird - aber er wird von uns längst beschritten. Das fängt an bei der immer restriktiver gewordenen Gesetzgebung gegenüber Tierversuchen und geht weiter bis zur Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz, wo es nun seit 2002 heißt: *„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung“*. Seit 1990 haben wir im BGB folgenden wichtigen Zusatz: *„Tiere sind keine Sachen. Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist“*. Eine gesetzliche Bestimmung, die eigentlich sehr wichtig war, aber im Nachsatz wieder eingeschränkt wird, denn die Bestimmungen für Tiere sind die, die für Sachen gelten. Die erwähnten Ausnahmeregelungen sind in der Sache unbedeutend. Ich will das an dieser Stelle nicht weiter ausführen, aber insgesamt sind wir immer im Prozess einer Gesetzgebung, die die Rechte der Tiere noch besser fassen muss.

Das Gesetz ist das eine, die gesellschaftliche Realität etwas anderes: Tierquälerei ist heute etwas, was weithin nicht toleriert wird und zu den besonders verachtungswürdigen Straftaten gezählt wird. Laut Umfragen leben 9-10% der Bevölkerung in Deutschland vegetarisch, die Zahl steigt beständig.

Zeichen für eine weitere Zuwendung zu den Tieren ist auch die Heimtierhaltung in Deutschland: Jahr 2004 waren es 23.100.000 Tiere - Aquarienfische nicht mitgerechnet. Demnach hält sich statistisch gesehen etwa jeder zweite Haushalt ein Tier. In der Beliebtheitsskala liegen Katzen mit 7,2 Mio. an der Spitze, gefolgt von 5,8 Mio. Kleintieren, wie Kaninchen, Meerschweinchen und Hamstern. Dicht auf folgen die Hunde mit 5 Mio. und etwas abgeschlagen die Vögel mit 4,7 Mio. Vertretern. Das bedeutet, dass das Zusammenleben mit Tieren in Deutschland als eine allgemeine Erfahrung bewertet werden darf, wenn man zugleich auch sagen muss, dass Fehlhaltungen oder das Abschieben von Tieren in Tierheime ebenfalls zugenommen haben. Trotzdem kann man sagen: das Zusammenleben mit Tieren im häuslichen Bereich ist allgemein üblich und ist ein Kennzeichen unserer Lebenskultur. Das im Zusammenhang damit allerlei Themen neu auftauchen, darf daher in keiner Weise verwundern.

Auch die großen Kirchen haben darauf reagiert: so gibt es eine Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1993 mit dem Titel: „*Die Verantwortung des Menschen für das Tier. Positionen – Überlegungen – Anregungen*“ und eine Arbeit des Wissenschaftlichen Beirates des Umweltbeauftragten der EKD aus dem Jahr 1991 mit dem Titel „*Die Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf*“. Unsere eigene Nordelbische Kirche hat im Jahr 2005 ein Papier veröffentlicht, das den Titel „*Zum verantwortlichen Umgang mit Tieren – auf dem Weg zu einem Ethos der Mitgeschöpflichkeit*“ trägt. Es ist übrigens auffällig, dass zu unserem Thema speziell und auch zu dem Thema der Haustierhaltung allgemein in diesen Texten fast nichts zu finden ist.

Ich kann also etwa so die gegenwärtige Situation zusammenfassen: in den letzten Jahrzehnten hat sich in der Intensität des Zusammenlebens und in der Wertschätzung des Tiers, speziell des Haustiers, viel getan. Aber die Gesellschaft und mit ihr die Kirchen befinden sich hier auf einem suchenden Weg, an dessen Ende oder auch nur einem vorläufigen Zwischenstand wir nicht angekommen sind. Es ist gegenwärtig viel in Bewegung.

Ein Beispiel dafür aus meiner eigenen Erfahrung: seit 2001 feiere ich selbst regelmäßig Gottesdienste für Mensch und Tier. Inzwischen hat die Nordelbische Kirche dazu auch eine liturgische Handreichung herausgebracht. Die Erfahrung ist, dass dies sehr gut angenommen wird und die Menschen – wohlgemerkt die Menschen – sehr dankbar dafür sind, dass unsere Kirche so etwas anbietet. Viele andere haben damit seit langem gute Erfahrungen gemacht. Es werden auch Menschen angesprochen, die sonst durchaus selten zur Kirche kommen und oft sagt man mir: „ich lebe immer schon mit Tieren zusammen und bin so dankbar, dass dies auch für meinen Glauben und in der Wahrnehmung der Verkündigung eine Rolle spielen kann und darf“. Die Beobachtung ist also die, dass Menschen sich mit ihrem Leben angenommen und sozusagen im Lichte des Evangeliums angesprochen und gesehen fühlen.

Gleichzeitig aber werde ich oft – übrigens von ansonsten von mir durchaus geschätzten Zeitgenossen – belächelt und für etwas verrückt gehalten. Es kommen Kommentare, die hier gar nicht zitierfähig sind. Beides gleichzeitig also gilt und muss wohl ausgehalten werden.

### Wohin sich das Verhältnis von Mensch und Tier entwickeln kann

Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, dass nun auch die Frage der Beisetzung von Tieren auf die Tagesordnung kommt. Sie ist es aber schon lange: die ersten Tiefriedhöfe gab in Europa um das Jahr 1900, wobei allerdings anfänglich öfter die Beseitigung der Tiere zur Vermeidung von Seuchen im Hintergrund stand. Auf einem Friedhof dieser Art bei Paris sind seither etwa 100.000 Tiere beigesetzt worden.

Wo bleiben Heimtiere, wenn sie sterben? In Deutschland fallen sie unter die Regelungen zur „Beseitigung tierischer Nebenprodukte“<sup>1</sup>, die in drei Kategorien aufgeteilt sind. Die Heimtiere fallen dabei in die Kategorie eins, die in einem Text dazu so beschrieben wird: *„Darunter fallen TSE<sup>2</sup>-verdächtige oder wegen TSE getötete Tiere genauso wie tote Heimtiere, Zoo- und Zirkustiere, tote Versuchstiere, auch tote Wildtiere, soweit sie einer auf Mensch und Tier übertragbaren Krankheit verdächtig sind, und Erzeugnisse von Tieren, denen verbotene Stoffe verabreicht wurden oder bei denen Rückstände von Umweltgiften gefunden wurden. Ferner finden wir hier das bei der Schlachtung und Zerlegung von Rindern, Schafen und Ziegen sicher gestellte Spezifizierte Risikomaterial (SRM) und auch Küchen- und Speiseabfälle aus Beförderungsmitteln im grenzüberschreitenden Verkehr. Dieses Material der Kategorie 1 muss zwingend durch Verbrennung beseitigt werden, sei es nach vorheriger Drucksterilisation (Zerkleinerung auf max. 5 cm Kantenlänge, Erhitzung auf mindestens 133°C und mindestens 20 min bei 3 bar Druck) oder direkt. Es besteht auch die Möglichkeit der Deponierung nach vorheriger Drucksterilisation.“* Man ahnt, dass nicht jeder Tierfreund davon restlos begeistert ist.

Diese Art der Tierbeseitigung stößt bei manchen Menschen auf Grenzen dessen, was sie ertragen können. Es sind hier Fragen der Pietät berührt gegenüber einem Begleiter in oft sehr vielen Jahren. Und es kommt sodann zunehmend der Wunsch auf, das Tier nach seinem Tod nicht sofort der Beseitigung tierischer Nebenprodukte zuzuführen, sondern – in welcher Art auch immer – eine würdigere Form zu finden. Bei Haustieren sieht das Gesetz im Übrigen vor, dass unter bestimmten Voraussetzungen auch ein Begräbnis in 50 cm Tiefe im eigenen Garten möglich ist. Meine Familie hat von dieser Möglichkeit schon öfter Gebrauch gemacht und ich habe selbst also schon oft am Grab eines Tieres gestanden.

Diese Möglichkeit aber haben viele Menschen nicht, eben weil sie über einen entsprechenden Garten nicht verfügen. Es mag auch sein, dass der Wunsch nach einem Friedhof auch daraus entsteht, dass man damit dem Begräbnis einen gewissen Stand und Status geben möchte. Es soll dann etwas Offizielles sein und damit eine gewisse Würde erhalten. Auch das würde ich für einen legitimen Grund für einen Tierfriedhof halten.

Nach einer Zahl aus dem Jahr 2006 gibt es in Deutschland 120 Tierfriedhöfe. Die Sache ist also in vollem Gang. In unserer Landeskirche hat sich die Kirchengemeinde Niederkleveez bei Plön kürzlich ebenfalls entschlossen, einen solchen Friedhof oder Begräbnisplatz einzurichten.

Wenn man das tut, nimmt das einige Dinge, die Teil unserer Tradition und auch schon unserer Gesetzgebung ist, ernst: Das Tierschutzgesetz redet seit 1990 von den Tieren als „Mitgeschöpfen“, und nimmt damit eine christliche Tradition auf. In einem Text der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen aus dem Jahr 1989 heißt es z.B.: „*Gott*

---

<sup>1</sup> Grundlage ist die EU-Verordnung 1774/2002, die national in Recht umgesetzt wurde durch das Tierische Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz (TierNebG) vom 25.01.2004 und die Tierische Nebenprodukte-Beseitigungsverordnung (TierNebV) vom 27. Juli 2006.

<sup>2</sup> "Transmissible Spongiform Encephalopathy" - zu deutsch: „Übertragbare spongiforme Enzephalopathie“; ein Sammelbegriff für durch Prionen übertragene Erkrankungen wie z.B. das bekannte BSE.

*hat den Menschen als Teil seiner Schöpfung erschaffen. Alle Mitgeschöpfe haben ihren eigenen Wert, der darin begründet ist, dass sie von Gott gewollt sind. Die Ehrfurcht vor dem Leben verbietet es, Tier- und Pflanzenwelt vornehmlich unter dem Gesichtspunkt ihres Nutzens und ihrer Verwertbarkeit für den Menschen zu sehen*“. Was das heißt, haben wir jeweils zu interpretieren und zu verstehen – das wäre nun unsere Aufgabe.

Ich meine, dass die Kirche einen Tierfriedhof durchaus betreiben kann, ja, vielleicht ist die Zeit auch reif dafür zu sagen: sie *sollte* es tun, wenn denn eine Nachfrage besteht. Ich finde dabei die im übrigen immer wieder gern vorgebrachte Vermutung, es würden dort auch Menschen ihre Tiere beisetzen, die diese Tiere als einen Menschenersatz erleben und ein verqueres, wenn nicht gar pathologisches Verhältnis zum Tier haben – „Mein Hund ist der besser Mensch“ – kein Grund dagegen. Das lässt sich zunächst einmal gar nicht so leicht erkennen, es steht uns auch nicht zu, dass sozusagen inquisitorisch aus den Menschen herauszubekommen. Als generelle Unterstellung Menschen gegenüber, die ein Tier beisetzen wollen, taugt das auch nicht. Im Übrigen zitiere ich hier Johannes Rau, der einmal über seinen Hund gesagt hat: „Als Hund ist er eine Katastrophe, als Mensch unersetzlich“. Würden wir behaupten wollen, Johannes Rau habe eine „kranke“ Beziehung zum Tier gehabt?

Damit verbunden ist die Frage der wie auch immer gearteten gottesdienstlichen Begleitung einer solchen Beisetzung. Ich würde davon abraten, dies durch pastoralen Dienst zu institutionalisieren. Zunächst glaube ich nicht, dass wir gesellschaftlich schon so weit sind, dass das auf eine große Akzeptanz stößt. Sodann ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass wir doch auch theologisch von einem besonderen Unterschied zwischen Mensch und Tier sprechen, der sich nach biblischem Zeugnis in seiner Gottesebenbildlichkeit ausdrückt. Durch seinen Schöpfungsauftrag, zu bebauen und zu bewahren und so Herrschaft auszuüben – wie die Bibel es in ihrer rustikalen Sprache ausdrückt – hat der Mensch in der Schöpfung Gottes eine besondere Position, die sich auch in dem besonderen Charakter der Trauersituation um einen verstorbenen Menschen ausdrückt. Auf *diese* Situation sind die Geistlichen gewiesen. Nichts grundsätzlich anderes ist es, wenn ein Mensch um ein Tier besondere Trauer trägt und sich dann an eine PastorIn wendet. Niemand wird dann ein Gespräch verwehren wollen.

Zuletzt bleibt die Frage, ob man einen solchen Friedhof „evangelisch“ nennen sollte. Es ist deutlich: *de facto* ist er es! Das scheint ja unstrittig zu sein. Ich persönlich finde es daher richtig, wenn man auch dazu steht, wenn man erklären kann, was man da tut. Wenn man angibt, man wolle als christliche Gemeinde Menschen einen Raum anbieten, ihrem Leben in der Mitgeschöpflichkeit Gestalt geben zu können, dann kann daran nichts falsch sein. Es würde eher zeigen, dass man Versuchen, Mitgeschöpflichkeit zu leben, in einem klar definierten Raum zulässt und fördert. Damit nimmt man die Menschen ernst und bietet ein Stück Kultur, die auch von Humanität spricht. Ich meine, dass das etwas ist, wozu man stehen kann und was man nicht halbherzig verstecken muss.